



Die tragische Odyssee des Ferdinand Glaser: Auf der Suche nach den Spuren meines Vaters in Frankreich und Italien 1939 - 1943

von Willie Glaser

bearbeitet von Gerhard Jochem



Ferdinand Glaser (1890 - 1943)

(Foto: Willie Glaser)

Danksagung

Ich stehe für immer in der Schuld von Mrs. Nancy Lefenfeld, die mir im Jahre 2004 die Informationen über St. Martin Vésubie gab, welche mich dazu veranlassten, die Recherchen über meinen Vater zu vervollständigen, und die mir außerdem Hinweise auf viele andere Quellen gab.

Ebenfalls sehr dankbar bin ich Ms. Susan Zuccotti, der Autorin des Buches *The Italians and the Holocaust*. Ms. Zuccotti gab mir so viele wichtige Tipps, dass ich ihnen zum Teil noch nicht nachgehen konnte.

Ich danke Mr. Alfred Feldman für alle Informationen über die Geschehnisse in Frankreich und Italien. Mr. Feldman ist ein Überlebender von St. Martin Vésubie und hat darüber das Buch *One Stepp ahead: A Jewish fugitive in Hitler's Europe* geschrieben.

Die Details über die Kriegszeit in den Orten Valdieri und Borgo San Dalmazzo von Mr. Alberto Cavaglion und seinem Vater Enzo Cavaglion waren für mich sehr aufschlussreich. Mr.

Alberto Cavaglion hat das Buch *Nella notte straniera: Gli ebrei di St. Martin Vésubie e il campo di concentramento di Borgo S. Dalmazzo* verfasst.

Ich muss auch Mrs. Lynn Sharon für die Informationen über St. Martin Vésubie und Valdieri danken, die sie von ihrem verstorbenen Mann Albert M. Sharon bekam, der die Verfolgung in Frankreich und Italien überlebt und in seinem Buch *Walking to Valdieri* beschrieben hat.

Ein besonderer Dank geht an Ms. Luisa Giorda, *Assessore Politiche Sociali, Commune di Borgo San Dalmazzo*, für Ihre großzügige Unterstützung mit Material und Fotos.

Abschließend erwähnen möchte ich noch die schnelle Bearbeitung meiner Anfrage durch Ms. Carina Notzke beim Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg.

Die Entwicklung bis zum Beginn des Krieges

Mein Vater Ferdinand Glaser wurde am 20. Oktober 1890 in Leipzig geboren. 1914 wurde er mit 24 Jahren Soldat der österreichischen Armee, weil sein Vater in Galizien geboren war, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Nach Kriegsende kehrte er in sein Elternhaus nach Fürth zurück und heiratete noch 1918 meine Mutter Adele Krieser.

Im Jahre 1924 eröffnete er zusammen mit einem Geschäftspartner in Fürth, Karolinenstraße 40, die Spielwarenexporthandlung Glaser & Gelberger. Wegen der ungünstigen wirtschaftlichen Bedingungen für Juden in Deutschland musste er sein Geschäft jedoch wieder aufgeben und trat in die Exportfirma S.D. Zimmer ein. Das Unternehmen musste in der Nazizeit geschlossen werden und die Eigentümer emigrierten daraufhin nach England.

Immer mehr Juden aus Fürth und Nürnberg verließen das Land. Um 1937 erkannte mein Vater darin eine Möglichkeit, seiner Familie ein Auskommen zu sichern. Seit 1921 hatte er umfassende Kenntnisse des Gütertransports ins Ausland erworben. Mit großer Umsicht nutzte er nun dieses Wissen, um Juden dabei zu helfen, ihr Mobiliar und ihre sonstige persönliche Habe aus Deutschland fortzuschaffen. Die damit erzielten Erlöse sowie andere zeitweilige Beschäftigungen halfen die Familie über Wasser zu halten, sodass auch die zunehmend schwierigen Bedingungen für die Juden in Fürth ihr Leben dank eines fürsorglichen Vaters und einer ebensolchen Mutter nicht beeinträchtigten.



Ferdinand Glaser als österreichischer Soldat im I. Weltkrieg

(Foto: Willie Glaser)

Die Sechszimmerwohnung in der Schwabacherstraße 22 war erfüllt vom Lachen und von den Liedern von fünf zufriedenen Kindern, drei Mädchen und zwei Jungen zwischen zwei und sechzehn Jahren, einer wirklich glücklichen Familie. Es war ein Vergnügen den Liedern meiner Mutter zuzuhören, immer wenn sie ihren Töchtern Zöpfe flocht.

Damals begannen meine Eltern intensiv darüber zu diskutieren, welche Optionen sie hatten, um Deutschland zu verlassen. Ein Ziel, Palästina, wurde von ihnen besonders ernsthaft erwogen. 1934 war Benno, der Bruder meines Vaters, mit seiner Familie dorthin ausgewandert und hatte sich im Kibbuz Giwat Brenner niedergelassen. Als Pionier dieses Kibbuz hätte Onkel Benno hilfreich sein können, um zügig eine Einreisegenehmigung nach Palästina zu erhalten. In seinen Briefen beschrieb er die schwere Arbeit und das primitive Leben im Kibbuz.

Mein Vater verwarf diese Möglichkeit, denn er wollte nach England, wo er über vielfältige Geschäftsbeziehungen verfügte. Er sprach fließend Englisch und ein gutes Französisch, das er in der Fürther Jüdischen Realschule gelernt hatte. Er war sicher, sich in Großbritannien durchsetzen zu können.

Ein erster Erfolg war es, als meine Schwester Lottie 1938 nach England einreisen durfte. Jetzt wollte mein Vater auch mich dort unterbringen. Offenbar planten meine Eltern, ihre Kinder nacheinander nach England zu schicken.

Ende Juli bis Anfang August 1939 führten sie sehr intensive und vertrauliche Gespräche, über deren Inhalt sie mir aber nichts verrieten. Um den 5. August 1939 herum teilte mir mein Vater

mit, dass er am folgenden Tag nach Frankreich abreisen werde. Ich sollte mich bereithalten und während seiner Abwesenheit meiner Mutter helfen. Am nächsten Tag erhielten wir vom britischen Konsulat die Nachricht, dass ich bald meine Einreisegenehmigung für England erhalten werde. Alles schien sich wie von selbst zu fügen.

Am Tag seiner Abfahrt nahm mich mein Vater beiseite, verpflichtete mich zu absoluter Verschwiegenheit und sagte mir, er werde mit einer kleinen Gruppe jüdischer Männer über die Schweiz nach Frankreich gehen. Die Grenzübertritte von Deutschland in die Schweiz und von dort nach Frankreich würden heimlich erfolgen. Scheinbar hatte ein Schweizer bei der eidgenössischen Grenzpolizei dafür gebürgt, dass sie nur auf der Durchreise seien; keiner von der Gruppe durfte in der Schweiz bleiben. Damals hatten die Juden, die Deutschland verlassen wollten, eine schwere Auflage zu erfüllen: Sie durften nur zehn Reichsmark mit ins Ausland nehmen. Jemand in der Schweiz muss die Unkosten bestritten haben.

Ich weiß nicht, wie der Grenzübertritt von der Schweiz nach Frankreich ablief, denn es gab keine Post von meinem Vater. Meiner Mutter war klar, dass ihr Mann in Frankreich zunächst mobil sein musste und von ihm in dieser Zeit keine Briefe kommen würden.

Während sich der weltpolitische Horizont verdunkelte, traf am 31. August 1939 meine Einreiseerlaubnis für England ein. Mein Gepäck stand schon bereit und ich nahm den Zug nach Hoek van Holland, von dort die Fähre nach Dover und schließlich wiederum die Eisenbahn nach London, wo ich mich beim Flüchtlingskomitee im *Bloomsbury House* meldete.

Wenige Tage nachdem ich wieder mit meiner Schwester in Belfast (Nordirland) vereint war, erfolgte die Kriegserklärung. Jetzt befanden sich meine Mutter in Fürth und mein Vater in Frankreich in einer äußerst schwierigen Situation.

Zunächst waren alle Kommunikationswege unterbrochen, doch dieser Zustand dauerte nicht lange an. Unsere Gasteltern in Belfast hatten Verwandte in Dublin, der Hauptstadt des neutralen Freistaats Irland. Die Post an unsere Mutter in Fürth wurde in Dublin aufgegeben und sie schickte ihre Sendungen ebenfalls dorthin, von wo sie an uns weitergeleitet wurden.

Wenige Wochen nach Kriegsbeginn benachrichtigte uns unsere Mutter darüber, dass sich Vater in Paris im *Hotel de Paris, rue de Maubeuge*, aufhielt. Ich habe nie wieder etwas von meinem Vater selbst gehört.

Die Suche nach den Spuren meines Vaters

Während ich bei der Ersten Polnischen Panzerdivision der Ersten Kanadischen Armee diente, erhielt ich vom Roten Kreuz mehrere Mitteilungen über meinen Vater in Frankreich. Durch Umstände, die ich nicht beeinflussen konnte, gingen diese Nachrichten verloren.

1997 begann meine intensive Spurensuche mittels Korrespondenz und im Internet auf der Grundlage der wenigen Informationssplinter, die ich vom Roten Kreuz erhalten hatte. Aus ihnen kannte ich die folgenden französischen Internierungslager, in denen mein Vater festgesetzt war:

1. *Camp de Saint Cyprien, Ilot I-43* (13 km südöstlich von Perpignan am *Golfe du Lion*)
2. *Camp de Gurs, Ilot J Baraque 19* (30 km westlich von Pau, 34 km nördlich der spanischen Grenze)
3. *Camp de la Viscose, Baraque 8*
4. *Agde Hérault, Groupe 311, camp 3* (21 km südöstlich von Béziers am *Golfe du Lion*)
5. *Camp Drancy* (10,5 km nordöstlich von Paris in der *Ile de France*)

Die Odyssee meines Vaters durch Frankreich

Nach der Kapitulation Frankreichs muss mein Vater die Zeichen der Zeit erkannt und Schritte geplant haben, um sich in Sicherheit zu bringen. Das Land war überlaufen von Flüchtlingen verschiedenster Herkunft. Naheliegenderweise waren das zentrale Thema ihrer Gespräche die Wege und Gelegenheiten, um Frankreich zu verlassen. Die begehrtesten Zielorte waren Spanien, Südfrankreich und in einem geringeren Umfang die Schweiz. Natürlich träumten alle von der Überfahrt mit einem neutralen Schiff in ein ebensolches Land.

Vater besaß einen vor seiner Abreise in Deutschland ausgestellten Fremdenpass. Am 28. Oktober 1939 erhielt er von der *Prefecture de Police* in Paris den Ausländerausweis Nr. 7607485.

Am 14. Juni 1940 besetzte die Wehrmacht Paris. Etwa zu diesem Zeitpunkt muss mein Vater entschieden haben, dass es nun soweit war, um Asyl in einem neutralen Staat zu suchen und die Stadt zu verlassen.

Der erste gescheiterte Fluchtversuch

Ich nehme an, dass seine Reise im Mai oder Juni 1940 begann. Er kam nicht weit, denn in diesem Zeitraum wurde er in Croissy-Beaubourg, einer nahe gelegenen Kleinstadt südwestlich von Paris, verhaftet. Dies deutet darauf hin, dass er nach Südfrankreich wollte.

Er kam auch dorthin, doch nicht an sein eigentliches Ziel: Vater wurde wohl als Häftling in ein ziviles Internierungslager gebracht, das ursprünglich für republikanische Flüchtlinge des spanischen Bürgerkriegs errichtete *Camp de Saint Cyprien*. Es war völlig heruntergekommen und beherbergte viele ausländische Juden, die in Frankreich Zuflucht gesucht hatten.

Camp de Saint-Cyprien *Mot 1-113*
Upacitate *Profunse* *agresse* *certif. at. 18-*
96

NOTICE INDIVIDUELLE

Nom : GLASER
Prénoms : Ferdinand
Nationalité : apatriée (d'origine polonaise)
Date et lieu de naissance : 20.10.1890 à Leipzig (Allemagne)
Nom et prénoms du père : pour la mère
Nom et prénoms de la mère : ERON N. Jocher
Profession : employé de commerce
Résidences antérieures : Talitz 9, rue de Montauze 37, depuis 9-8-1939, Landau a. Front (Allemagne)
Est-il marié ? : non
Nom du conjoint et nationalité : KRIEGER Adèle, polonaise - apatriée
Nombre des enfants vivants : 5 enfants, 22, 14, 10, 8 et 5 ans
Date et lieu de l'arrestation : Arresté le 19-5-1940, dans le camp de Mauthausen
Situation de fortune : sans
Connait-il le français ? : non plus
Où désire-t-il se rendre : Nizza, sans pouvoir indiquer adresse ?
Pièces d'identité : Fremdenpass N. 11 B/9 de date de

RENSEIGNEMENTS DIVERS

28-8-1939 Talitz a. Front (Allemagne), valable 3-8-1940
protestant métrien - Matrimoniale: "Staattlos" (apatriée)
Réception demande carte d'identité d'étranger 76074 85
de date le 28-10-1939, Bureau de Talitz (sans
selon nationalité polonaise (voir copie test. f. ch.
jointe)

Ferdinand Glasers Personalien, erfasst im Internierungslager Saint Cyprien

(Foto: Willie Glaser mit freundlicher Genehmigung des Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris)

Der Personalakt meines Vaters aus Saint Cyprien enthüllt viele Details. Ein Eintrag zeigt beispielsweise, dass das *Commissariat Spécial Camp de Saint Cyprien* ein Dokument am 29. August 1940 beglaubigte. Ein interessanter Vermerk deutet darauf hin, dass er nach Nizza wollte. Das wäre logisch gewesen, denn Nizza ist eine Hafenstadt und hätte ihm deswegen zahlreiche Fluchtwege eröffnet.

Zweifellos war Vater durch die Tatsache beunruhigt, dass Frankreich am 22. Juni 1940 einen Waffenstillstand mit Deutschland abschloss, der eine Teilung des Landes vorsah. Die Deutschen kontrollierten jetzt den Norden und Westen und die ganze Atlantikküste. Über den nicht besetzten Süden Frankreichs herrschte Marschall Pétain in seiner Hauptstadt Vichy.

Die Bestimmung des Waffenstillstandsabkommens, die meinem Vater den größten Anlass zur Besorgnis geboten haben muss, war die Auslieferung sämtlicher in Frankreich lebenden Juden. Dies war für ihn besonders bedrohlich, denn er war nicht nur Jude, sondern auch polnischer Staatsbürger und ein Flüchtling aus Deutschland.

Aus unbekanntem Gründen wurde mein Vater am 29. Oktober 1940 von Saint Cyprien nach Gurs verlegt. Auch das Lager in Gurs war für republikanische Flüchtlinge aus Spanien gebaut worden. Jetzt befanden sich in ihm viele Tausende Juden, die Deutschland hatten verlassen

müssen. Gurs stand unter der Kontrolle der Vichy-Regierung. Die Lebensumstände waren schrecklich, wie mir Menschen berichteten, die dort interniert waren.

Als Ergebnis meiner Recherchen erhielt ich einen Brief vom Direktor der *Archives départementales des Pyrénées-Atlantiques*, in dem er mir mitteilte, dass sich Ferdinand Glaser vom 29. Oktober bis 5. Dezember 1940 im Lager Gurs befand.

Wo sich mein Vater in den drei Jahren zwischen Dezember 1940 und 21. November 1943 aufhielt, ist nicht rekonstruierbar. Ich habe Grund zu der Annahme, dass er einige Zeit in den Lagern *Camp de la Viscose* und *Camp Agde Hérault* verbrachte. Mir ist bekannt, dass *Agde* ein *Groupement de Travailleurs Étrangers (GTE)*, also ein Lager für ausländische Arbeiter war. Es gab ein weit gespanntes Netz solcher Lager für billige Arbeitskräfte. Dies erklärt auch, warum mein Vater über etwas Geld verfügte.

Nach einem Brief des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes war sein letzter Wohnort vor dem 21. November 1943 das *Hotel Victoria* in St. Martin Vesubie (*Departement Alpes Maritimes*). Mir drängen sich folgende Frage auf: Wie lange war mein Vater im *Hotel Victoria*? Wovon lebte er dort? Warum St. Martin?

Auch Vaters letzter Fluchtversuch misslingt knapp

Den Grund für seinen Aufenthalt in St. Martin Vesubie erfuhr ich erst später. Seit der ersten Fassung der Biografie meines Vaters im Jahre 2003 kamen neue und detailliertere Informationen zum Vorschein. Sie erzählen eine ergreifende Geschichte von Hoffnung und Verzweiflung, als er wie viele andere jüdische Flüchtlinge in der herrlichen Berglandschaft entlang der französisch-italienischen Grenze Schutz suchte.

Vermutlich war das Zauberwort Nizza, wenn mein Vater bei seinen Erkundigungen über Auswege aus Vichy-Frankreich den Gerüchten unter Emigranten über Fluchtrouten zuhörte. Dorthin wollte er unter allen Umständen, möglicherweise mit dem Ziel Nordafrika. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass sich der jüdisch-italienische Bankier Angelo Donati, der bekanntermaßen aktiv in der Flüchtlingshilfe war, sehr darum bemühte, Hunderte der in der italienischen Besatzungszone Frankreichs Gestrandeten in „zugewiesenen Unterkünften“ unterzubringen. Ich glaube, mein Vater gelangte so nach St. Martin Vesubie.

Im italienisch besetzten Teil Frankreichs

Man muss die Lage in Vichy und dem von Italien besetzten Teil Frankreichs während des Krieges kennen, um zu verstehen, warum dieser Bericht die sehr wohlwollende Haltung der italienischen Besatzungskräfte gegenüber den jüdischen Flüchtlingen aus Vichy-Frankreich

betont. Die italienische Armee hielt einen Gebietsstreifen entlang der französisch-italienischen Grenze besetzt, einschließlich des *Departements Alpes Maritimes*, in dem der pittoreske Wintersportort St. Martin Vésubie etwa 1000 Meter über Meereshöhe liegt.

Weil ihre Behörden unangetastet geblieben waren und nach ihren Richtlinien handelten, glaubte die Vichy-Regierung auch hier weiterhin ausländische Juden verhaften lassen zu können, so wie sie es zuvor im unbesetzten Frankreich getan hatte. Die italienischen Besatzungsorgane ließen dies jedoch nicht zu und teilten Vichy mit, dass die italienische Armee in ihrem Bereich die völlige Souveränität über die Juden für sich beanspruchte. Natürlich erwarteten die Deutschen von ihren italienischen Verbündeten die Anwendung derselben restriktiven Maßnahmen gegen die Juden wie in Vichy. Aber die Italiener spielten ein sehr geschicktes Spiel, indem sie einerseits zur Beruhigung der Deutschen versprachen ihre Forderungen zu erfüllen und andererseits die Juden schützten und damit ihre Deportation verhinderten.

Schnell sprach sich in ganz Frankreich herum, dass die italienische Zone ein sicherer Zufluchtsort war. Tausende von Flüchtlingen strömten nach Nizza und in andere Orte entlang der Côte d'Azur. Man schätzt, dass etwa 50.000 Juden in die italienische Besatzungszone flohen, von denen etwa 25.000 Ausländer waren. Den Deutschen gefiel diese Entwicklung nicht und sie drängten ihre Alliierten zu einem härteren Vorgehen. Übrigens gab es auch in Italien zwei jüdische Gemeinschaften, die der Eingesessenen und die der Immigranten.

Um die deutschen Erwartungen zu befriedigen, entwickelten die Italiener einen Plan, der die Umsiedlung vieler ausländischer Juden aus der Küstenregion in „zugewiesene“ oder „zwangsweise“ Unterkünfte im Binnenland nahe der französisch-italienischen Grenze vorsah. Die italienischen Behörden kontrollierten die Bewegungen der Flüchtlinge zwischen den ihnen zugewiesenen Quartieren mittels einer Meldepflicht.

St. Martin Vésubie war eines der drei ausgewählten Zentren für die Aufnahme der Flüchtlinge. Die Gemeinde liegt auf französischer Seite an der Grenze mit Italien, weit weg von der damaligen deutschen Besatzungszone. Alle waren Touristenorte mit zahlreichen Hotels. Wegen des Krieges standen die Gästezimmer leer und konnten deshalb als Unterkünfte für die Flüchtlinge dienen.

St. Martin zog die Juden wie ein Magnet an und etwa tausend von ihnen fanden hier Unterschlupf.



St. Martin Vesubie
(Foto: Russ Collins)

Dank des Schutzes durch die Italiener und ihrer äußerst schonenden Behandlung der Flüchtlinge in den ihnen angewiesenen Orten entwickelte sich in St. Martin bald ein jüdisches Gemeindeleben und ein Ortskomitee für die Belange der Juden trat in Aktion. Verglichen mit Vichy war St. Martin ein echtes Paradies. Mein Vater kam hier wohl im Mai oder Juni 1943 an.

Unglücklicherweise wurde sein Aufenthalt vom Ablauf der Ereignisse negativ beeinflusst, was eine Änderung seiner Pläne zwingend notwendig machte. Einige geschichtliche Daten des Jahres 1943 hatten entscheidende Folgen für ihn:

- 24. Juli Absetzung und Verhaftung Mussolinis
- 3. September Landung alliierter Truppen auf dem italienischen Festland
- 8. September Kapitulation Italiens. Daraufhin besetzen die Deutschen auch die bisher italienische Zone in Frankreich. Rückzug der italienischen Truppen über die Grenze nach Italien.

Der Treck nach Italien

Jetzt hatten die Juden in St. Martin keine andere Wahl mehr als den Ort zu verlassen, obwohl sich einige in den umliegenden Bergen versteckten. Etwa tausend Flüchtlinge packten ihre ärmlichen Habseligkeiten und brachen nach Italien auf, viele im Gefolge der italienischen Armee.

Der einzig gangbare Weg für Ferdinand Glaser war, Abstand zwischen sich und die Deutschen zu bringen, indem er den italienischen Soldaten folgte, die sich aus dem bisher von ihnen besetzten französischen Territorium nach Italien zurückzogen, denn hier würde ihnen in ein bis zwei Tagen die Wehrmacht folgen.

Es ist anzunehmen, dass die Flüchtlinge untereinander die besten Übergänge nach Italien erörterten. Da St. Martin zu den zugewiesenen Wohngebieten gehörte, war ihre Bewegungsfrei-

heit auf das Ortsgebiet beschränkt gewesen. Sie hatten deshalb keine Gelegenheit, die pittoreske Bergwelt rund um die Gemeinde zu erkunden.

Tatsächlich standen den Flüchtlingen nur zwei sehr steile, ca. 2500 m hohe Pässe offen, *Col de Cerise (Colle di Ciliegia)* und *Col de Fenêtre (Colle di Finestre)*. Beide sind so hoch, dass sie mitunter Wolken umgeben, und bedeuteten einen gefährlichen Aufstieg, vor allem für Frauen und Kinder.

Lokalhistoriker erklärten mir, dass mein Vater nach seiner Verhaftung in Valdieri den *Colle di Ciliegia* herunter gekommen sein und Terme di Valdieri, einen recht bekannten Badeort, passiert haben muss.



Col de Cerise (Colle di Ciliegia)
(Foto: Laurent Gernez / montagne photos)

Die jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die sich von St. Martin Vésubie auf diesen schwierigen Weg machten, mussten stundenlang zu Fuß über die steilen Gebirgspfade laufen, die nach Italien führen. Mein Vater hatte dabei einen kleinen Vorteil: Er bewegte sich in einem Gelände, das den italienischen Dolomiten ähnelte, wo er 1915 als österreichischer Soldat gekämpft hatte. Die Berge waren ihm vertraut.

Im deutsch besetzten Italien

Nachdem er das Vorgebirge des *Parco delle Alpi Marittimi* hinter sich gelassen hatte, erreichte mein Vater das Tal von Valdieri. Die Flüchtlinge verteilten sich auf die kleinen Dörfer oder suchten Unterschlupf bei hilfsbereiten Bauern. In vielen Fällen wurden sie von den Ortsgeistlichen versteckt, die ihnen Obdach gewährten. Alles deutet darauf hin, dass mein Vater in Valdieri oder der näheren Umgebung blieb. Es bleibt festzuhalten, dass die Bevölkerung dieser Gegend vielen jüdischen Flüchtlingen das Überleben ermöglichte.



Valdieri

(Foto: Claudio Trova)

Die Hoffnung meines Vaters auf eine endgültige Rettung wurde von den auf italienischer Seite vorrückenden deutschen Truppen zunichte gemacht. Alles ging sehr schnell: Die Deutschen kontrollierten die beiden Gebirgspässe nach Italien. Ihre Einheiten standen bereits in Cuneo, der Provinzhauptstadt. Mein Vater und seine Schicksalsgenossen saßen in der Falle. Die Deutschen erkannten die Situation und nutzten sie für sich aus.

Die SS, die Henker der Familie Glaser

Am 18. September 1943 verteilten SS-Einheiten Flugblätter und brachten Maueranschläge an, die alle „Ausländer“ dazu aufforderten, sich ihnen zu stellen. Die SS hatte erkannt, dass die Bezeichnung „Juden“ auf einer Bekanntmachung der örtlichen italienischen Bevölkerung nichts sagen würde und stattdessen „Ausländer“ geschrieben.

Überraschenderweise setzte das deutsche Oberkommando für diese Aktion seine berühmteste Elitetruppe ein, Hitlers eigene „1. SS-Panzer-Grenadier Division Leibstandarte Adolf Hitler“ unter Obersturmbannführer Joachim Peiper, um meinen Vater und mit ihm einige hundert jüdische Flüchtlinge in der Umgebung von Valdieri zur Strecke zu bringen. Der Grund, weshalb sich diese Einheit überhaupt in Italien befand, ist eine andere Geschichte.

Tatsächlich ergaben sich viele aus dieser Gruppe um den 18. September herum den Deutschen. Die Flugblätter und Poster hatten den Italienern mit der Todesstrafe gedroht, wenn sie „Ausländer“ bei sich beherbergten. Viele Flüchtlinge, einschließlich Familien mit Kindern, wurden verhaftet. Sie konnten sich nicht länger verstecken und waren des ständigen Davonlaufens müde.

Ich kann mir nicht denken, dass sich mein Vater freiwillig den Deutschen auslieferte. Er war schlau, er war allein, er hatte genug Geld bei sich und mittlerweile Erfahrung im Vermeiden von Verhaftungen. Seine Zeit in vier Arbeits- bzw. Internierungslagern in Vichy-Frankreich

waren eine gute Schule für die eingetretene Situation. Vermutlich wurde er irgendwo von einer SS-Patrouille überrascht.

Zahlreiche Flüchtlinge hatten mehr Glück und überlebten die Razzien der Deutschen. Neuerdings treffen sie sich häufiger in St. Martin Vésubie. Dort gedenkt man jährlich der Überquerung des Passes nach Valdieri. Die letzte Zusammenkunft wurde in St. Martin 2003 anlässlich des 60. Jahrestages organisiert.

Nach seiner Festnahme wurde mein Vater mit einer Gruppe von Gefangenen nach Borgo San Dalmazzo gebracht. Dort steckte man sie in ein improvisiertes „Polizeihaftlager“ in einer ehemaligen italienischen Kaserne.



Die Stationen der gescheiterten Flucht Ferdinand Glasers beiderseits der französisch-italienischen Grenze
(Grundlage: Microsoft AutoRoute 2003)

Die Aufzeichnungen des Generalkommandos des II. SS-Panzerkorps im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg (Signatur RS 2-2/21, Teil 2) enthalten eindeutige Hinweise darauf, dass Peipers Einheit aktiv und unmittelbar an den Verhaftungen beteiligt war. Diese Aktion wird im Kriegstagebuch des Generalkommandos des II. SS-Panzerkorps, zu dem die 1. SS-Panzer-Grenadier Division Leibstandarte Adolf Hitler gehörte, lakonisch beschrieben. Im Morgenbericht vom 20. September 1943 an die Armeegruppe B heißt es, dass als Ergebnis

der Flugblatt- und Maueranschlagsaktion 216 Juden in Borgo San Dalmazzo festgesetzt wurden und dort auf die weitere Behandlung durch den SD (Sicherheitsdienst) warteten.

Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass dem Zusammentreffen Ferdinand Glasers mit der 1. SS-Panzer-Grenadier Division Leibstandarte Adolf Hitler im September 1943 ein Jahr später, im August 1944, die Konfrontation mit seinem Sohn Willie folgte, der damals in einem Regiment der 1. Polnischen Panzerdivision diente und sich während der großen Kesselschlacht um Falaise in der Normandie in einem erbitterten Kampf mit Teilen dieser Einheit befand.

Zweifellos gab es zwischen dem Gestapohauptquartier im *Hotel Splendid* in Nizza und dem Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD im Gebiet des militärischen Oberbefehlshabers für Frankreich in Paris einen Schriftwechsel darüber, was mit den in Borgo San Dalmazzo inhaftierten Juden geschehen sollte.

Die Gestapo brauchte mehr Zeit für ihre kaltblütige bürokratische Analyse der Situation. Grund dafür mag gewesen sein, dass der geplante Bestimmungsort, das Transitlager Drancy bei Paris, überfüllt war, obwohl gegen Ende Juli 1943 bereits ca. 55.000 Juden in 58 Transporten von dort nach Auschwitz gebracht worden waren.

Mein Vater und 349 andere jüdische Flüchtlinge (148 Frauen und 201 Männer), die seit 18. September im „Polizeihaftlager“ in Borgo San Dalmazzo festgehalten wurden, hatten keine Ahnung, was sie erwartete. Ein bemerkenswertes Dokument aus dem Gemeindearchiv belegt, dass „Ferdinando Glaser“ im Lager eine Zigarettenration bezog.



Ehemalige Kaserne in Borgo San Dalmazzo
(Foto: Enzo Cavaglio)

Am 21. November 1943, nach zwei Monaten Haft, brachte man diese Gruppe von etwa 340 Flüchtlingen zum Gestapohauptquartier in Nizza. Von Nizza kamen sie nach Drancy.



Mahnmal in Borgo San Dalmazzo für die von hier nach Auschwitz deportierten Juden

(Foto: *Commune di Borgo San Dalmazzo*)

Am 24. November 1943 traf mein Vater im berühmten Durchgangslager Drancy ein. Damit war seine Flucht zu Ende. Ich bewundere zutiefst seine Findigkeit, seinen Freiheitsdrang, seinen Mut bei der Vermeidung von Inhaftierungen in Internierungslagern und seine Entschlossenheit, Asyl außerhalb Frankreichs zu suchen.

Als er in Frankreich ankam, war mein Vater mit 48 in den besten Jahren und gesund. Sein vierjähriger Dienst in der österreichischen Armee als Frontsoldat in den Dolomiten und in Serbien hatten ihn gut auf die Strapazen vorbereitet, die er in seinen letzten vier Jahren durchleiden musste.

Das Lager Drancy

Als Ferdinand Glaser im Lager Drancy eintraf, erhielt er die Häftlingsnummer 8696. Seine Barschaft, 1100 Francs und 756 Lire, wurde ihm abgenommen und er erhielt eine Quittung über diese Beträge. Danach, wie er sich bisher verhalten hatte, gehe ich davon aus, dass mein Vater entschlossen war seinen Aufenthalt in Drancy so kurz wie möglich zu gestalten, doch die Deutschen trafen alle Vorkehrungen, um Fluchtgedanken im Keim zu ersticken.

Diesmal hatte mein Vater keinen Erfolg. Im Juli 1943 hatten die Deutschen die ursprünglich französische Lagerverwaltung übernommen und, um alles noch schlimmer zu machen, stand Drancy jetzt unter dem Kommando des gefürchteten SS-Hauptsturmführers Alois Brunner.

8696 2/1
 cc **B** V
 -7 DEC 1943
 Nom : GLASER
 Prénoms : Ferdinand
 Date Naissance : 20.10.90
 Lieu : Leipzig
 Nationalité : Polonaise
 Profession : Fabricant jouets
 Domicile : 57, rue Martin Vesulie
Hotel Victoria
M. 5 E.
 C. I. val. jusqu' Nov 24. 11. 43

Registrierungsbogen für Ferdinand Glaser im Durchgangslager Drancy

(Foto: Willie Glaser mit freundlicher Genehmigung des Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris)

9
 REÇU
 M^r GLASER Ferdinand
 Borgo - Itali
 Le franc 1100
 mille cent francs
 sept cent cinquante six Lire
 italiens
 le 24/11/43
 Ce reçu est valide
 % Ferrary

Quittung über die von Ferdinand Glaser bei seiner Ankunft konfiszierten 1100 Francs und 756 Lire

(Foto: Willie Glaser mit freundlicher Genehmigung des Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris)

Dieselben Krakenarme, die im Jahr zuvor seine Frau, zwei seiner Töchter und einen Sohn in den Abgrund des Holocausts gezogen hatten, griffen nun nach meinem Vater Ferdinand Glaser, um ihm dasselbe anzutun.

Ihm waren noch zwei Wochen in Drancy vergönnt. Am 7. Dezember 1943 wurde mein Vater zusammen mit ca. tausend anderen Juden zum Bahnhof Bobigny bei Drancy gebracht. Wahrscheinlich erzählte man ihnen, dass sie „in den Osten evakuiert“ oder „umgesiedelt“ werden sollten.

Transport Nr. 64

Laut Abfahrtbericht wurde die Deportation als „Judentransport“ bezeichnet. Dieses Dokument kann man nur als Paradebeispiel für die kaltblütige und tödliche Effizienz der SS bezeichnen: Am 7. Dezember 1943, um 12.10 Uhr, verließ Transport Nr. 64 Drancy-Bobigny unter der Leitung des SS-Obersturmführers Wannemacher. Bei der SS nannte man das: „Die Juden haben die Himmelfahrt angetreten.“

307	GESZLIDER Hélène	13. 2. 51	Ohne	8674
308	GLASER Ferdinand	20.10.90	Spielwarenfabrik.	8696
309	GLASS Benjamin	7. 2. 94	Schuster	8771

Ausschnitt aus der Deportationsliste von Transport 64, darin aufgeführt als Nr. 308 „Ferdinand Glaser, Spielwarenfabrikant“

(Foto: Willie Glaser mit freundlicher Genehmigung des *Centre de Documentation Juive Contemporaine*, Paris)

Ein paar Tage später kam der Zug in Auschwitz an. Nach den Aufzeichnungen in Auschwitz wurden 334 Männern und Frauen Nummern eintätowiert und sie durften noch einige Zeit weiterleben. 657 Männer, Frauen und Kinder wurden sofort vergast. 1945 gab es noch 50 Überlebende des Transports 64. Mein Vater war nicht unter ihnen.

Die Glasers und die SS

Vom Tag ihrer Festsetzung bis zu ihrem Tod war das Schicksal meines Vaters, meiner Mutter, meiner Schwestern und meines Bruders in den Händen der SS. Ein beständiges tödliches Band verknüpfte ihre letzten Lebensjahre mit der SS. Wer waren diese Leute, die die Verfügungsgewalt über ihre Existenzen ausübten und sie vernichteten?

Alle Mordbefehle kamen von Hitler über den Reichsführer SS Himmler zu ihren Untergebenen. Heinrich Himmler stellte sicher, dass die Völkermordmaschine auf Hochtouren lief.

Die erste offizielle Verbindung zwischen der SS und dem Tod meines Vaters stellte der Obersturmbannführer Adolf Eichmann her. Es war ein Fernschreiben des Gestapo-Hauptquartiers in Paris, das Eichmann über die Abfahrt von Transport 64 informierte (s.u.).

Himmler und Eichmann starben so wie ihr „Führer“ keines natürlichen Todes: Himmler sorgte für seine eigene „Himmelfahrt“: Als er 1945 von den Briten gefangengenommen wurde, beging er Selbstmord, indem er auf eine in seinem Mund verborgene Zyankalikapfel biss. Eichmann wurde von der israelischen Regierung auf „Himmelfahrt“ geschickt: Er wurde 1962 in Israel hingerichtet. So endeten die Leben der wichtigsten Vertreter der industriellen Massenvernichtung, des furchtbarsten Verbrechens in der Geschichte der Menschheit.

Aber natürlich spielten nicht nur die oberen und mittleren Ränge von SS und Gestapo beim Mord an der Familie Glaser eine Rolle. Außerdem gab es noch den Obersturmführer Wannenmacher, der den Deportationszug von Paris nach Auschwitz leitete, oder den einfachen SS-Schützen, der dabei die Bewachung übernahm. Da waren auch der einfache Gestapobeamte, der im Transitlager Langwasser bei Nürnberg seine Pflicht erfüllte, und SS-Brigadeführer Dr. Benno Martin sowie Sturmbannführer Dr. Theodor Grafenberger, die Organisatoren der Deportationen aus Nürnberg und Fürth. Sie waren verantwortlich für die Verschleppung meiner Mutter, meiner Schwestern und meines Bruder nach Polen und damit in ihren Tod.

Der SS-Mann in Auschwitz, der den Hebel betätigte, welcher das Zyklon B in einer Kammer voller menschlicher Wesen freisetzte. Der SS-Mann in Belzec, der den Dieselmotor startete, dessen tödliche Abgase in einen Raum mit Männern, Frauen und Kindern geblasen wurden.

DIE SS, HITLERS WERKZEUG DES TERRORS UND DES TODES, SCHULDET MIR
DAS LEBEN MEINER FAMILIE.

In Memoriam

Heute ist es mir ein kleiner Trost zu wissen, dass meiner geliebten Familie für immer in den Erinnerungsstätten in Fürth, Miami, Paris, Roglit (Israel), Borgo San Dalmazzo und im Fürther Memorbuch, sowohl in seiner gedruckten wie der Online-Fassung, gedacht wird.



Mahnmal am Bahnhof von Borgo San Dalmazzo für die von hier deportierten Juden
(Foto: *Commune di Borgo San Dalmazzo*, Ms. Luisa Giorda)



Eintrag für Ferdinand Glaser (verschrieben als „Glaeser“) auf dem Mahnmal in Borgo San Dalmazzo
(Foto: *Commune di Borgo San Dalmazzo*, Ms. Luisa Giorda)

Willie Glaser und die SS

Ich weiß nicht warum, aber von 1933, als zwölfjähriger Junge, bis ich Deutschland verließ, war ich immer wieder mit der SS konfrontiert.

Manchmal, vor allem während der Reichsparteitage in Nürnberg, stand ich den durch die Straßen von Fürth marschierenden Formationen der SS und SA Auge in Auge gegenüber.

Wenn diese Trupps eine Hakenkreuzfahne mit sich führten, mussten die Passanten vor dieser mit hochgerecktem rechten Arm und „Heil-Hitler“ salutieren. Um diese Situation zu vermeiden, verschwanden die Juden in einem Hauseingang oder machten kehrt und gingen in eine andere Richtung, denn sie durften nicht mit „Heil Hitler“ grüßen.

Ich lief nie weg, wenn ich einer Gruppe mit einer Fahne begegnete, aber ich grüßte auch nicht und niemand stellte mich zur Rede. Heute kann ich dazu nur sagen, dass es wohl ein kindischer Ausdruck der Trotzes war.

Diese Einstellung kam mir gut zupass, als ich die Entlassung eines für mich wichtigen jüdischen Beamten erwirken wollte, der 1938 während der „Kristallnacht“ in München verhaftet worden war. Ich besuchte den Sitz der Münchner Gestapo und verlangte während eines Gesprächs mit einem hochrangigen Gestapomann die Freilassung des jüdischen Funktionärs. Überrascht von so viel Entschlossenheit eines Juden versprach der Nazi den Mann zu entlassen.

Dies war nicht das Ende meiner Zusammentreffen mit der SS. Als Soldat in der Normandie fand ich schnell heraus, dass auch die Soldaten der Waffen-SS trotz allem eine menschliche Seite besaßen. Als Kriegsgefangene standen sie, ihres Dünkels der Überlegenheit beraubt, sichtlich erschrocken vor mir, wenn ich ihnen sagte, dass sie von einem Juden verhört wurden. Der einzige Unterschied war, dass der Soldat der Waffen-SS seine Familie wieder sah. Wenn meine Familie von der Gestapo verhört wurde, bedeutete dies ihren nahen Tod.

Meinem Vater blieben nur noch zwei Wochen zu leben, als er am 24. November 1943 in Drancy ankam; am 7. Dezember 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert. Meine Mutter wurde am 22. März 1942 nach Izbica verschleppt. Meine Familie kehrte nicht zurück.

Ich klage an

Mein Vater musste nicht nur vor den Deutschen auf der Hut sein und sich verstecken. Für die Grausamkeiten, die man ihm zufügte, waren ebenso französische Beamte verantwortlich. Das Vichy-Regime unter Pétain und Laval assistierte nicht nur den deutschen Besatzern, es beteiligte sich auch selbst an der Jagd auf die Juden, von denen ca. 75.000 nach Polen deportiert wurden und nur eine Handvoll überlebte.

Wer waren diese erbarmungslosen Männer, die meinen Vater hetzten? Auf der gleichen Ebene wie SS und Gestapo stand ihr französisches Gegenstück, die *Milice Française*, eine paramilitärische Formation nach dem Vorbild der SS.

Anführer der *Milice* war Joseph Darnand. 1943 wurde Darnand der Rang eines Sturmbannführers der Waffen-SS verliehen und er schwor den Treueeid auf Hitler. 1945 wurde er als Kriegsverbrecher hingerichtet.

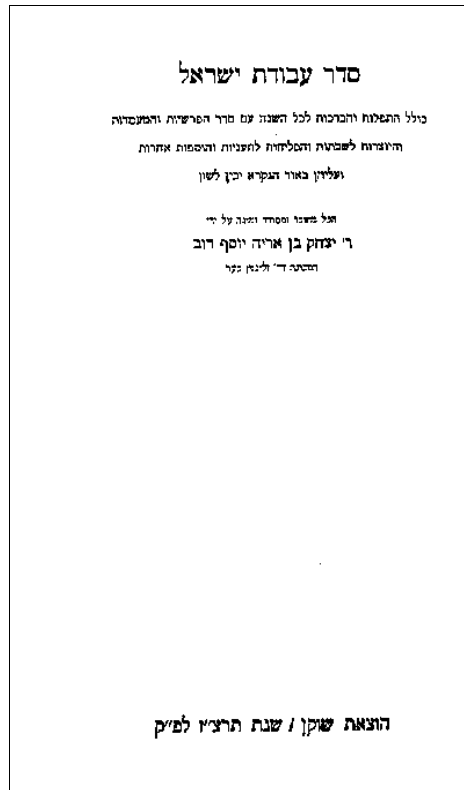
Als im Herbst 1944 der alliierte Vormarsch die Vichy-Regierung Richtung deutsche Grenze trieb, schlossen sich viele Mitglieder der *Milice Française* ihren Tausenden Gesinnungsgenossen in der „33. Waffen-SS Grenadier-Division Charlemagne“ an, die damals in Deutschland wieder aufgestellt wurde, nachdem sie an der Ostfront von der Roten Armee aufgerieben worden war.

Das Vermächtnis meiner Eltern

Jeder meiner Eltern hinterließ mir ein Erbe, das zu meinem wertvollsten Besitz gehört. Das Vermächtnis meines Vaters ist mit Händen zu greifen: Sein Geschenk zu meinem 18. Geburtstag war ein *Siddur*, ein hebräisches Gebetbuch. Seine Besonderheit ist, dass es das letzte in Deutschland vom jüdischen Schockenverlag gedruckte Gebetbuch war.

Es begleitete mich, als ich in die Armee eintrat. Ich wickelte es in Ölzeug ein und steckte es in meinen Brotbeutel auf der rechten Seite des Panzerturms, immer griffbereit für den Fall eines „Tauchgangs“ (Panzerfahrerjargon für einen schnellen Notausstieg).

Und so geschah es auch: Als mein Panzer von den Deutschen getroffen wurde, schnappte ich meinen Brotbeutel und machte einen Abgang. Ich habe das Gebetbuch noch immer in Benutzung am Sabbat und an den meisten *Yom Tovim* (jüdische Feiertage).



Vorblatt des *Siddur*. Die Fußzeile lautet: „Gedruckt bei Schocken“
(Foto: Willie Glaser)

סדר עבודת ישראל

Furth, den 1.1.39.

Willie Glaser

Zweite Seite des Gebetbuches mit Ort und Datum des Geschenks und Willie Glasers Unterschrift
(Foto: Willie Glaser)

Die Erbschaft von meiner Mutter ist nichts Greifbares. Sie besteht aus einem einfachen, aber sehr wirkungsvollen Gebet und Segen, die sie mir kurz nach Kriegsausbruch über den neutralen Freistaat Irland nach Belfast schickte: „Der Allmächtige möge Dich von allem Schlechten bewahren, amen.“

Seit diesem Gebet meiner Mutter sitzt ein Schutzengel auf meiner Schulter, der mich sicher durch die Gefahren des Schlachtfeldes geführt und vor einem Bombenhagel bewahrt hat, den versehentlich amerikanische Flugzeuge auf unsere Panzerabteilung niedergehen ließen.

Meine Mutter schickte mir diesen Engel, als den Deutschen ein Treffer auf unseren Panzer gelang. Er schwebte auch schützend über mir, als ich mir kurz nach Kriegsende eine fast tödliche Blutvergiftung zuzog.

1963, als sich meine Frau und ich mit einer Maschine der Gesellschaft TCA auf dem Rückflug von London nach Montreal befanden, stürzte das Flugzeug kurz nach dem Start nahe bei London ab. Mein Schutzengel spielte den Copiloten und verschonte uns vor einem grausamen Tod.



Dans un champ de choux, près de l'aéroport de Londres, voici ce qui reste du DC-8 d'Air Canada. On a encore du mal à croire que les 97 passagers à bord sont encore vivants. Tous les membres de l'équipage ont aussi pu évacuer l'appareil avant que l'un de ses moteurs ne prime feu.

Grâce à l'équipage d'un DC-8 d'Air Canada
97 passagers échappent à une mort certaine

Ausschnitt aus dem Bericht einer frankokanadischen Zeitung über den Flugzeugabsturz, in den Willie Glaser und seine Frau verwickelt waren. Die Überschrift lautet: „Dank der Besatzung einer Air Canada DC-8 entgingen 97 Passagiere dem sicheren Tod“

(Foto: Willie Glaser)



ÉDITION DE MONTREAL * 5¢ Montréal, vendredi 8 novembre 1963 / saint Denis, page.



Zeitungsausschnitt mit einem Foto von der Begrüßung Willie Glasers (links) und seiner Frau (rechts, küssend) bei ihrer Rückkehr nach Kanada

(Foto: Willie Glaser)

1998 erkrankte ich schwer an einem Aneurysma. Der Schutzengel meiner Mutter stand am Operationstisch und führte dem Chirurgen die Hand.

Dies ist das Erbe, das meine Mutter ihrem Sohn hinterlassen hat.

April 2005 / August 2007

Willie Glaser

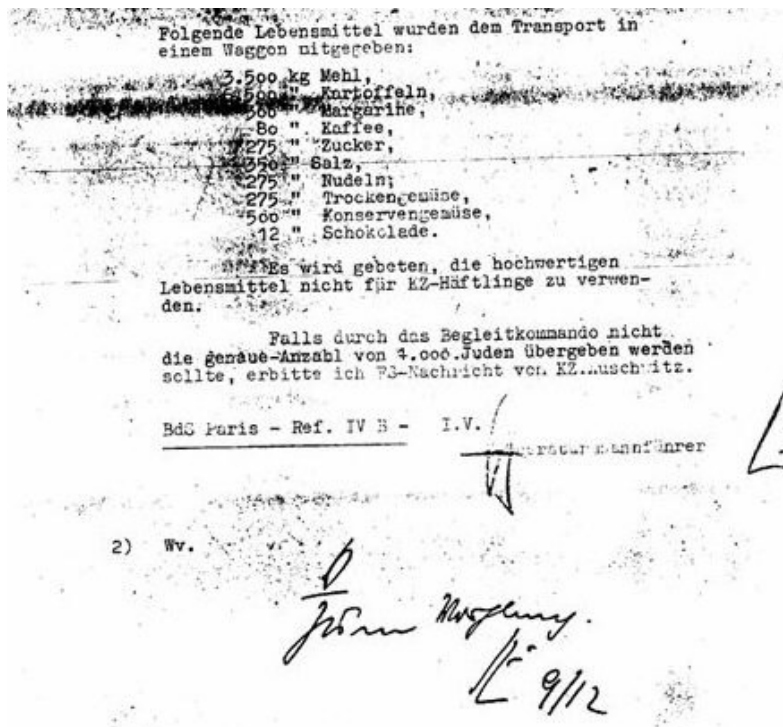
Übersetzung aus dem Englischen von Gerhard Jochem

Anhang: Fernschreiben über die Abfahrt des Transports 64 von Bobigny nach Auschwitz (Fotos: Willie Glaser mit freundlicher Genehmigung des *Centre de Documentation Juive Contemporaine*, Paris)

Seite 1

Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD					
im Bereich des Militärbefehlshabers in Frankreich					
Nachrichten - Uebermittlung					
Aufgenommen		Befleht		Form für Eingangstempel	
Tag	Monat	Jahr	Zeit	Tag	Monat
				17	DEZ 1943
von		durch		an	
Verögerungsvermerk					
Nr. 92041					
Telegramm — Funkpruch — Fernschreiben — Fernspruch					
IV B - Bds - Sa 225a			Paris, den 7. Dezember 1943		
1) Fernschreiben:					
a) An das Reichssicherheitshauptamt - IV B 4 - z.Hd. H-Obersturmbannführer Eichmann o.V.i.z. Berlin					
b) an den Inspekteur der KZ-Lager Oranienburg					
c) An das EL. Auschwitz z.Hd. H-Obersturmbannführer Hess Auschwitz /OS.					
Betrifft: Judentransport von Bahnhof Bobigny b. Paris nach Auschwitz/OS. am 7.12.1943.					
Bezug: Laufend.					
Am 7.12.1943 um 12 ¹⁰ Uhr hat Transportzug D 901 den Abgangsbahnhof Bobigny in Richtung Auschwitz mit insgesamt 1.000 Juden verlassen.					
Die abgeschobenen Juden entsprechen den erlassenen Evakuierungsrichtlinien.					
Der Transport wird ab Bobigny bis Reichsgrenze von 1:13 Sicherheitspolizei (H-Obersturmführer Wannemacher) und von der Reichsgrenze bis Auschwitz von 1:20 Schutzpolizei begleitet.					

Seite 2



Quellen

- Brief der *Archives départementales des Pyrénées-Atlantiques*, Pau (Frankreich) vom 07.11.1997.
- Alle Kopien von Dokumenten stammen aus dem *Centre de Documentation Juive Contemporaine (Mémorial Du Martyr Juif Inconnu)*, Paris.
- Mr. Michael Duchowny, Veteran der 10. Panzerbrigade (eine polnische Einheit in Frankreich, die später nach England evakuiert wurde und dort die 1. Polnische Panzerdivision bildete). Michael berichtete mir über die sehr schwierige Fluchtroute von Nordfrankreich nach Spanien.
- Brief des Internationalen Suchdienstes, Bad Arolsen (Deutschland), vom 05.02.1997.
- Brief von Mr. Serge Klarsfeld (Mai 1999) über die Verhaftung meines Vaters in Italien.
- Mrs. Laure Kolb, Paramus (New Jersey, USA; verstorben): Unterhaltung über die Bedingungen im Lager Gurs und anschließende E-Mail-Korrespondenz seit 1997.
- Mr. Leib Margulies, Miami (Florida, USA; verstorben), dem die Flucht aus Drancy gelang und der sich der Widerstandsgruppe *Armée Juive* anschloss: Gespräch über das Leben in Drancy und in Frankreich während der Okkupation insgesamt, besonders über die Fluchtrouten nach Spanien, 1996.
- Schreiben des französischen *Ministère de la Défense, Secrétariat d'État aux Anciens Combattants*, Caen, vom 26.05.1998.
- Mrs. Hilda Tayar, Jerusalem (Israel): allgemeines Gespräch über die Lebensumstände während des Krieges in Frankreich, in Kontakt seit 1990.
- Website www.feldgrau.com/33ss.html.

Literatur

- *Encyclopaedia Judaica*, 1972.
- Serge Klarsfeld: *La Mémorial de la Déportation des Juifs de France*, Paris 1978.

[Index*](#)

[Home*](#)